



Konventionelle Landwirtschaft und Jagd: Die größten Feinde der Arten



Bilder: Archiv

**Arten-Killer:
Gülmengen aus den
Massenställen**



**Überdüngung und
Strukturverarmung**



**Artenschwund durch
Zerstörung von Biotopen**

Die Zukunft der Arten gilt als hochgradig bedroht. Viele Pflanzen- und Tierarten, die früher selbstverständlich waren, kommen gegenwärtig nur noch selten vor oder sind vollständig verschwunden.

Andere Arten hingegen wurden häufiger und neue Arten wanderten ein oder konnten sich ansiedeln, nachdem sie zuvor nur in Gärten vorgekommen waren. »Unser« Mais kommt ursprünglich aus Mexiko, die Kartoffel aus den südamerikanischen Anden, Gerste und Hopfen stammt aus Zentralasien. »Unsere« Buche stammt aus Südosteuropa. Und unsere Rinder stammen nicht von den germanischen Ur-Rindern ab, sondern von kleinwüchsigen Arten aus Vorderasien.

Der renommierte Biologe Prof. Dr. Josef H. Reichholf, Leiter der Abteilung Wirbeltiere der Zoologischen Staatssammlung München, hat über »Die Zukunft der Arten« ein aufrüttelndes Buch geschrieben - ein »Muss« für jeden ökologisch Interessierten.

Immer längere Rote Listen

Rund die Hälfte der mitteleuropäischen Arten gilt als gefährdet. Die Roten Listen werden von Jahr zu Jahr länger. Aus ihnen geht hervor, dass der Artenschutz in den letzten 30 Jahren weitgehend erfolglos blieb - trotz der ungezählten Anstrengungen von Natur- und Tierschützern.

Reichholf weist darauf hin, dass so manche dieser Bemühungen sogar contraproduktiv wirken - nämlich dort, wo der Mensch meint, er müsse eine Pflanzen- oder Tierart schützen, indem er andere vernichtet. Müssen wir den Wald vor den Rehen schützen, wie die Jäger behaupten?



Müssen wir zum Schutz der Brutvögel in den Gärten massenhaft Rabenvögel abknallen?

Reichholf meint nein, denn »die Natur ist von Natur aus veränderlich, dynamisch«. Sie regelt sich selbst, und so schwanken die Bestände und die Arten je nach Klima oder Veränderung des Lebensraumes ganz natürlich.

Wer ist schuld am Rückgang von Säugetieren, Vögeln, Kriechtieren und Lurchen in Mitteleuropa?

Landwirtschaft (mit ihren direkten und indirekten Wirkungen)	78 %
Jagd, Fischerei (direkte Verfolgung oder Störung von empfindlichen Arten)	12 %
Industrie	< 3 %
Bau- und Siedlungstätigkeit	2 %
Verkehr (einschl. Straßenbau)	< 2%
Schwankungen von Arealgrenzen	1%
Andere (unbekannte) Ursachen	2%

Zahlen aus: Josef H. Reichholf, *Der Tanz um das goldene Kalb. Der Ökokolonialismus Europas*. Berlin, 2004. ISBN 3 8031 3615 6

Die wirklichen »Feinde« der Artenvielfalt sind zwar längst erkannt, doch wagt sich kaum jemand heran: die moderne Landwirtschaft und die Jagd.

Artenfeind Nr. 1: Die industrielle Landwirtschaft

Der Artenschwund geht mit weitem Abstand zuerst auf das Konto der modernen Landwirtschaft: Überdüngung, Strukturverarmung und Vereinheitlichung der Lebensbedingungen (um möglichst gleichartige Produktionsverhältnisse zu schaffen) sind Arten-Killer. »Der Stickstoff wurde zum Erstick-Stoff für die Artenvielfalt. Überdüngung, speziell auch mit Gülle, belastet Böden, Grundwasser, Oberflächengewässer und die Luft.« Es fehlt an Lebensräumen wie Hecken, Gewässern, und Stellen ohne intensive landwirtschaftliche Nutzung.

Naturschützer geben sich große Mühe: Mit großem Einsatz von Helfern und mit viel Geld werden für Kröten Amphibien-Leitplanken und Tunnel zur Unterquerung von Straßen gebaut. »Doch was nützt es den Kröten, wenn ihre Teiche von der Landwirtschaft zugegüngen werden?«, fragt der Biologe.

Artenfeind Nr. 2: Die Jagd

Artenschutzerfolge zeigten sich laut Reichholf nur dort, wo die frühere Verfolgung von Arten beendet werden konnte. Als Beispiel nennt er den Biber: Seine Rückkehr verdanken wir der aktiven Wiedereinbürgerung und dem Schutz vor Verfolgung. Die Bedeutung des Schutzes vor Verfolgung für die Artenvielfalt zeigt sich in unseren Städten: Während auf dem Land immer mehr Tierarten aussterben, nimmt die Artenvielfalt von frei lebenden Säugetieren und Vögeln in den Städten zu.

»Jeder kann dies an der ungleich geringeren Scheu der in den Städten lebenden Tiere im Vergleich zum freien Land draußen direkt feststellen«, schreibt Reichholf. Und: »Bei den meisten der größeren Arten hängt die Zukunft nicht am Klimawandel oder an den Störungen durch Spaziergänger oder Naturfreunde, sondern an den Gewehrläufen der Jäger.« Die Jagd erzeuge künstlich Scheuheit und schränke damit die Lebensmöglichkeiten der bejagten Arten sehr stark ein - und das nur wegen der Verfolgung durch eine kleine Minderheit.



Josef H. Reichholf
**Die Zukunft der Arten -
Neue ökologische
Überraschungen**

Verlag C.H.Beck
München, 2005
ISBN 3406527868
Preis: 19.80 Euro

Gegenüber der Jagd seien die Schädigungen durch Bau- und Siedlungstätigkeit und Industrie vergleichsweise gering. Nicht einmal dem Verkehr könne eine massivere Dezimierung von Vögeln und Säugetieren angelastet werden als der Jagd. Das ergebe sich aus den Jagdstatistiken in aller Deutlichkeit.

Um die Natur zu schützen, wurden Naturschutzgebiete angelegt. Doch die Einschränkungen und Begehungsverbote brachten oft keineswegs die erhofften Besserungen. »Solange in Schutzgebieten wie 'Europareservaten für Wasservögel' und 'Feuchtgebieten von internationaler Bedeutung' oder in so genannten, jedoch meist nicht wirklichen 'Nationalparks' gejagt werden darf, werden die attraktiven Arten scheu bleiben. Und störungsanfällig.«

»Die Natur ist zu schön und zu wichtig!«

Reichholf kommt zu dem Schluss: »Es sieht nicht gut aus, gar nicht gut!« Der Mensch hat sich immer mehr von der Natur getrennt. »Dazu darf es nicht kommen. Dafür ist die Natur zu schön, zu wertvoll und auch zu wichtig für Menschen jeden Alters.«

Josef H. Reichholf leitet die Abteilung Wirbeltiere der Zoologischen Staatssammlung München und lehrt als Professor an beiden Münchner Universitäten Biologie und Naturschutz.



Artenschwund durch Beunruhigung und Tötung durch die Jagd



Artenschwund durch Bleivergiftung von Gewässern und Böden durch Bleischrot



Solange sogar in Natur- schutzgebieten gejagt werden darf, werden die Arten scheu und ihre Lebensmöglichkeiten eingeschränkt bleiben.



Interview mit Prof. Consiglio Der Widersinn der Jagd

Jagd und Jäger ins Museum



Foto: www.abschluss-jagd.de

Interview mit Prof. Carlo Consiglio, Rom, Präsident der »European Federation against Hunting« und Autor des grundlegenden Buches »Vom Widersinn der Jagd«

Tierschützer weisen immer wieder auf die Grausamkeit der Jagd hin. Jäger dagegen behaupten immer wieder gerne, das »Stück« höre den Schuss gar nicht mehr, weil es bereits tot sei. Stimmt das?

Carlo Consiglio: Das stimmt nicht. Beispiel Vogeljagd: Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass die Zahl der ange-

schossenen, aber nicht getöten Tiere in der Jagd riesig ist. Röntgenuntersuchungen bei freilebenden Vögeln zeigten z.B. bei bis 65% der Kanadagänse und bis 62% der Saatgänse Bleischrot im Gewebe; dieses sei aber nur der eine Teil der angeschossenen Vögel, weil der andere Teil infolge der Verletzung gestorben sein müsse. Andere Untersuchungen betreffen die Zahl der angeschossenen und nicht geborgenen Vögel als Prozentsatz der Gesamtheit der angeschossenen und tot oder noch lebend geborgenen Vögel; dieser Prozentsatz schwankt zwischen 9% und 400%. Bei der Tarnhüttenjagd im südlichen Europa geht der Jäger nur etwa alle eineinhalb Stunden aus der Jagdhütte um die getötenen Vögel zu bergen, damit die Vögel, die angelockt werden sollen, nicht erschreckt werden.

Inzwischen flüchten einige verletzte Vögel zu Fuß sie können nicht mehr fliegen und sterben später qualvoll vor Hunger oder an ihren Wunden. Eine weitere Untersuchung zeigt, dass die Zahl der verlorenen (nicht heruntergefallenen oder nicht gefundenen) Vögel bei der Tarnhüttenjagd zwischen 12% und 25% der angeschossenen Vögel schwankt.

In Deutschland ist der Tierschutz 2001 in die Verfassung aufgenommen worden. Das Tierschutzgesetz sagt: »Man darf Tieren ohne einen vernünftigen Grund kein Leid zufügen.« Gibt es einen vernünftigen Grund für die Jagd?

Carlo Consiglio: Nein, niemand geht auf die Jagd, um seine Nahrungsgrundlage zu sichern. Zumindest in den entwickelten Ländern gehen die Jäger nur zu ihrem Spaß und Lustgewinn - die Waidmänner sprechen von »Passion« - auf die Jagd.

In Zeitungsartikeln über die Jagd ist immer wieder zu lesen, man müsse die Rehe bejagen wegen der Verbisschäden. Stimmt die Behauptung der Jäger und mancher Förster, ohne Jagd würde kein Jungwald hochkommen?

Carlo Consiglio: Nein, denn selbst eine sehr geringe Zahl von nicht verbissenen Jungpflanzen sichert die Erneuerung des Waldes. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass der Verbiss durch Rehe und Hirsche sogar nützlich ist, weil er eine Zunahme der Biodiversität (die Artenvielfalt der Pflanzen) verursacht.

Jäger bezeichnen sich gerne als Ersatz für ausgestorbene Großraubtiere wie Wolf, Luchs oder Bär. Stimmt es überhaupt, dass Beutegreifer die Pflanzenfresser regulieren?

Carlo Consiglio: Nein, dies trifft in Europa nur für Wölfe und Elche zu. Im Allgemeinen ist das Gegenteil wahr, nämlich dass die Verfügbarkeit von Pflanzenfressern die Größe der Populationen der Beutegreifer reguliert.

Auch was die selektive Tötung von kranken und schwachen Tieren betrifft, leisten die Aufgabe nachweislich nur Beutegreifer, nicht aber die Jäger, so dass die Jäger kein Ersatz für ausgerottete Beutegreifer sind.

In allen geprüften Huftier- und Hasenpopulationen war die von Raubtieren verursachte Sterblichkeit so klein (von 1% bis 15%), dass sie keine Regulierung der Populationsgröße darstellte.

Deshalb ist es nicht wahr, dass die Jagd als Ersatzmaßnahme für ausgerottete Raubtiere notwendig sei.

Die Jagd wird auch manchmal als Ersatzmaßnahme für Gämsen und Steinböcke gefordert, die von Infektionskrankheiten betroffen sind. Aber in einigen Nationalparks, wo keine Tiere erschossen wurden,

erlosch die Krankheit nach einigen Monaten auf natürliche Weise. Die Jäger haben auch keine Fähigkeit, kranke und schwache Tiere von gesunden zu unterscheiden. Der renommierte Biologe Kruuk versuchte bei Felduntersuchungen mit Hyänen vorauszusagen, welches Gnu-Individuum von Hyänen zu erbeuten war, aber die Hyänen zogen immer ein anderes Individuum vor, das sich später bei einer vertieften Prüfung als kranker herausstellte als dasjenige, das Kruuk auf den ersten Blick ausgewählt hatte.

Als Grund für die Bejagung von Wildschweinen wird die starke Vermehrung angegeben. Inzwischen weisen selbst die einschlägigen Jägerzeitschriften darauf hin, dass die »Wildschweinschwemme« hausgemacht sei. Stimmt es, dass durch Kurrungen (Lock-Fütterungen) und durch die Störung des Sozialgefüges einer Rotte, z.B. durch den Abschuss der Leitbache, die Population durch die Jagd in die Höhe getrieben wird?

Carlo Consiglio: Ja, in Wirklichkeit existieren die Schäden durch Wildschweine nicht überall. Es gibt Wildschweinpopulationen, die in einem zahlenmäßigen Gleichgewicht leben und keine Schäden verursachen. Das hängt von menschlichen Eingriffen ab.

Die so genannten Flurschäden kann man im Übrigen und billig durch elektrische Umzäunungen vermeiden.

Wie begegnen Sie Jäger-Argumenten wie »Seuchenbekämpfung« und »Gefahrenabwehr«?

Carlo Consiglio: Seuchenartige Krankheiten können am besten vermieden werden, wenn man die Wildtiere nicht jagt, denn in diesem Fall finden keine Kontakte zwischen Menschen und Wildtieren statt. Was die Tollwut betrifft, war der bewaffnete Kampf gegen Füchse in Europa innerhalb von 40 Jahren (von 1940 bis 1978) verantwortlich für eine Zunahme der Geschwindigkeit der Verbreitung dieser Krankheit, die nur durch Impfung endlich besiegt wurde.

Die Jagd auf Füchse und andere Beutegreifer wird auch mit der »Hege« des »Niederwilds« (Hasen, Bodenbrüter, Fasane usw.) gerechtfertigt. Kritiker der Jagd halten dagegen, der Jäger wolle sich nur des Beutekonkurrenten entledigen.

Carlo Consiglio: Das stimmt, denn die Füchse fressen hauptsächlich diese halb domestizierten Tiere, die in Besatzmaßnahmen freigelassen werden. Es handelt sich hier zumeist um gezüchtete Tiere, die nicht wissen, wie sie ihr Futter finden sollen und ihre Räuber nicht kennen. Von diesen an das Leben in der Wildnis nicht angepassten Tieren stirbt meistens die Hälfte in den ersten zwei Wochen nach der Freilassung. Besatzmaßnahmen sollten abgeschafft werden, und der Fuchs erfüllt zu Recht seine Aufgabe.

Welche Auswirkung hat die Jagd auf das Verhalten der Wildtiere?

Die Jagd ist nicht nur schädlich, weil einige Wildtiere getötet werden, sondern weil sehr viele Tiere durch die Jagd gestört werden. Nehmen wir zum Beispiel einen Teich, in dem hundert Enten schwimmen: Ein Jäger schießt und tötet eine Ente. Die anderen 99 Enten fliegen weg. Dabei machen sie mehrere Rundflüge, um sich an einer anderen Stelle des Teiches wieder niederzulassen. Gibt ein weiterer Jäger dort einen Schuss ab und tötet eine zweite Ente, werden die verbliebenen 98



Foto: www.abschaffung-der-jagd.de

Professor Consiglio beim Internationalen Symposium »Natur ohne Jagd« in Berlin.

Enten wieder wegfliegen. Dabei machen sie noch mehrere Rundflüge, um sich dann wieder niederzulassen - und so weiter. Damit verbrauchen die überlebenden Vögel sehr viel Energie, die sie für die Wanderung oder andere Aktivitäten dringend benötigen würden.

Die Jagd verändert auch das Verhalten der Tiere: Viele Zugvögel sind durch die Jagd gezwungen, ihre Wanderwege zu ändern, um sich der Bejagung zu entziehen. Andere Vogelarten haben es vorgezogen, während der Nacht zu wandern.

In vielen Gegenden bleiben die Hirsche tagsüber im Wald, um sich der Jagd zu entziehen und gehen nur nachts auf die Wiesen, um Nahrung zu sich zu nehmen - und dies ist ebenfalls nicht natürlich. Oder die Hirsche verlassen den Wald gar nicht mehr, um sich der Bedrohung durch die Jäger nicht auszusetzen. Ihre Nahrung beschränkt sich dann allerdings nur auf die Kräuter, die im Wald wachsen. Im Wald wachsen jedoch andere und weniger nahrhafte Kräuter als die auf den Wiesen.

Ist die Natur auch in unserer Kulturlandschaft in der Lage, sich selbst zu regulieren?

Carlo Consiglio: Ja, alle natürlichen Tierpopulationen besitzen homöostatische Mechanismen, durch welche ihre Größe auf ein Niveau eingestellt wird, das an die verfügbaren Ressourcen angepasst ist. Dieses Niveau heißt »carrying capacity«. Sinkt die Größe der Population, so nimmt die Geburtenziffer zu und die Sterblichkeit ab, so dass diese Größe wieder nach dem vorigen natürlichen Wert strebt. Das Gegenteil geschieht, wenn die Größe der Population die carrying capacity überschreitet: Die Geburtenzahl wird reduziert, die Sterblichkeit nimmt zu. Diese Selbstregulierung wirkt auch in unserer Kulturlandschaft, in der die Größen vieler Tierpopulationen zu klein, keinesfalls aber zu groß sind - aufgrund der menschlichen Störung der Umgebung -, so dass sie keine weitere Verminderung durch die Jagd brauchen.



Carlo Consiglio: »Vom Widersinn der Jagd«

Immer wieder flammt in den entwickelten Industrieländern die Diskussion auf, ob Jagd sinnvoll sei oder nicht. Prof. Carlo Consiglio, Ordinarius für Zoologie an der Universität Rom, kommt wohlbedacht zu dem Schluss, dass es keine, aber auch nicht die geringste Rechtfertigung für die Jagd gibt. In streitbarer Gründlichkeit zerpfückt Consiglio alle Theorien und vermeintlichen Sachzwänge, mit denen gemeinhin die Jagd legitimiert wird: Weder lässt sie sich mit den Anforderungen des Arten- und Tierschutzes in Einklang bringen, noch lässt sich ernsthaft behaupten, sie sei zur Bestandsregulierung notwendig.

Die Jäger sollten nicht so tun, als müssten sie nun, um bei Rot- und Schwarzwild für »natürliche Populationsgrößen« zu sorgen, die Rolle der Beutegreifer wie Bär, Wolf und Luchs übernehmen, die sie selber schon vor Jahrzehnten abgeschossen haben. Consiglio präsentiert in geradezu bewegend genauer Weise, auf welch falschen biologischen Voraussetzungen und Behauptungen, auf welchen Irrtümern und Kurzsichtigkeiten das ganze Prinzip Jagd beruht.

»Gestützt auf eine beträchtliche Fülle von Belegmaterial kommt der Autor zu dem Schluss, dass es nicht die geringste Rechtfertigung für die Jagd gibt.«
(Herz für Tiere)

»Geradezu umwerfend überzeugend«
(Frankfurter Rundschau)

Carlo Consiglio:
Vom Widersinn der Jagd
302 S., 16,85 Euro

Bestellen bei:
Verlag Zweitausendeins
Ferdinand-Porsche-
Straße 37-39
60386 Frankfurt a.M.
ISBN 3-86150-372-7
www.Zweitausendeins.de
info@Zweitausendeins.de
Tel.: 069/420800-0
Fax: 069/415003



Jäger argumentieren immer wieder: »Der Mensch jagt seit der Steinzeit.« Oder: »Jagd ist ein Kulturgut.« - Ist die Jagd im 21. Jahrhundert noch zeitgemäß?

Carlo Consiglio: Nein. Auch Sklaverei wurde vor einigen Jahrhunderten abgeschafft, aber niemand sagt, diese sei ein Kulturgut. Krieg wurde noch nicht abgeschafft, aber niemand würde im Falle seiner Abschaffung sagen, es sei ein Verlust eines Kulturguts. Die Kultur wechselt und entwickelt sich weiter, und die Jagd ist nicht mehr zeitgemäß!

Wenn die Jagd unnötig ist und auch nicht als Kulturgut verstanden werden kann - welche eventuell psychologischen Motive treiben dann die Jäger auf die Jagd?

Carlo Consiglio: Einigen Psychoanalytikern zufolge sind die

in der Jagd eingesetzten Energien diejenigen der destruktiven Grausamkeit. Und die Sozialisierung dieser Aktivitäten ist eine psychologische Verteidigung, bei welcher der Mensch versucht, sich selbst etwas vorzumachen. Ein begeisterter Entenjäger verlor in einer Untersuchung jedes Interesse für die Jagd, nachdem er gelernt hatte, dass seine Aggressivität in Wirklichkeit auf eine Person seiner Familie gerichtet war, von der er in der Kindheit unterdrückt worden war.

Könnte man die Jagd von heute auf morgen beenden?

Carlo Consiglio: Ja, die Jagd kann von heute auf morgen beendet werden, wie dieses im Kanton Genf und in der Region Brüssel geschieht. In diesen europäischen Gebieten wurde die Jagd abgeschafft - ohne jede ungünstige Folge für die Natur.



Psychoanalytiker:
Unterdrückte Aggressivität bei der Jagd ausgelebt.

Lese-Tipps:

Sex, Mord und Lustmord Die Leidenschaft des Jägers

Paul Parin ist Neurologe, mehrfach ausgezeichnete Psychoanalytiker und Schriftsteller, Ehrendoktor der Universität Klagenfurt - und er ist Jäger. Über sich und sein Buch sagt er selbst: »Es gibt kaum Autoren, die von der Jagdleidenschaft ergriffen waren und die gleichermaßen über Kritik und Ablehnung der Jagd schreiben.« In »Die Leidenschaft des Jägers« erzählt Parin eigene Erinnerungen und Geschichten über die Jagd. Ungeschminkt schreibt er über die Leidenschaft, die Passion, das Jagdfieber:

Freiraum für Grausamkeit und sexuelle Lust

»Seit meinen ersten Jagdabenteuern weiß ich: Jagd eröffnet einen Freiraum für Verbrechen bis zum Mord und für sexuelle Lust, wann und wo immer gejagt wird... Verbote gelten nicht mehr. Wenn man über Jagd schreibt, muss man über geschlechtliche Lust schreiben und über Grausamkeit und Verbrechen.«

Ziel der Gier: Mord an einer Kreatur

Einen deutlichen Vorgeschmack liefert bereits die erste Geschichte des Buches mit dem Titel »Der Haselhahn«: Parin erzählt von seinem Jagdlebnis als Dreizehnjähriger, bei dem er einen Haselhahn erlegt: »Ich drücke ab, höre keinen Knall, spüre den Rückstoß nicht. Ich bin aufgesprungen, blind und taub stehe ich da. Eine unerträgliche Spannung, irgendwo im Unterleib, etwas muss geschehen. Plötzlich löst sich die Spannung, in lustvollen Stößen fließt es mir in die Hose, nein, es ist das, der wunderbare Samenerguss, der erste bei Bewusstsein. Ich stehe aufgerichtet, das Gewehr in der Linken, kann wieder hören und kann sehen. - Dort liegt die Beute, ein Haufen bunter Federn.«

Einige Jahre später schießt Parin seinen ersten Bock: »Das Jagdfieber erfasste mich immer wieder mit der gleichen Macht wie sexuelles Begehren. Das Ziel der Gier war jetzt der Mord an einer Kreatur.«

Analyse der Natur des Jägers

Parin schildert die ritualisierte Gewalt bei der Jagd, bei der ansonsten wohlgezogene Menschen zu Monstern werden. Der Autor erzählt dabei sowohl Geschichten im autobiographischen Stil, richtet zwischendurch aber auch den Blick des Wissenschaftlers auf die Jäger und zitiert hierzu Literaten und Philosophen. Heraus kommt eine in Geschichten gefasste Analyse der Natur des Jägers.

Parin weiß, dass es kein Geheimnis ist, dass die Tiere unter der Jagd leiden. Er zitiert Ovid, der in den »Metamorphosen« das Paradies schildert, »in dem Tiere und Fische leben, ohne Verrat und ohne



Lustiges »Schüsseltreiben« nach der Jagd

Furcht und Arglist«. Prüfstein der humanen Gesinnung sei seit dem Zeitalter der Aufklärung der Abscheu vor dem Mord an unschuldigen Tieren.

Parin kennt auch die einschlägigen Anti-Jagdbücher von heute: Carlo Consiglio habe bewiesen, dass es biologisch keine Rechtfertigung für die Jagd gibt. Folglich geht es bei der Jagd nicht um biologische oder ökologische Notwendigkeiten, geht es nicht um Naturschutz, geschweige denn um Ethik und Moral.

»Sex and crime«

Parin schreibt: »Die wirkliche Jagd ist ohne vorsätzliche Tötung nicht zu haben. Leidenschaftlich Jagende wollen töten. Jagd ohne Mord ist ein Begriff, der sich selber aufhebt... Und weil es sich um Leidenschaft, Gier, Wollust handelt - um ein Fieber eben -, geht es in diesem Buch um sex and crime, um sexuelle Lust und Verbrechen jeder Art, um Mord und Lustmord.«

Jäger weisen gerne darauf hin, dass ihnen der Jagdtrieb angeboren sei. Nun sind aber in Deutschland nur 0,3% der Bevölkerung Jäger. Das bedeutet: 99,7% der Deutschen ist der Jagdtrieb offenbar nicht angeboren - oder sie können mit ihren Trieben auch anders umgehen.

Rechtfertigt die »Lust« einiger weniger das Töten von jährlich über 5 Millionen Wildtieren?

Oder ist es nicht an der Zeit zu sagen: Es gibt im 21. Jahrhundert keine Rechtfertigung mehr, den blutigen Krieg gegen unsere Mitgeschöpfe in Wald und Flur fortzusetzen.



Paul Parin:
Die Leidenschaft des Jägers
Europäische
Verlagsanstalt/Sabine
Groenewold Verlage,
Hamburg 2003
ISBN: 3-434-50561-X.
Preis: 19.90 Euro



Jäger geben es zu:

»Ja, wir haben Lust am Töten!«



Die Jäger sehen ihn nicht gerne: den »Lust-Töter«, jene schwarze Broschüre mit blutigen Fotos aus dem Verlag »Das Brennglas«. Entlarvt der »Lust-Töter« doch das Märchen vom Jäger als »Heger und Pfleger« und zeigt die wahre Motivation der Jagd auf: die Lust am Töten.

An Info-Ständen versuchen sich die Waidmänner dann auch immer ganz schnell zu rechtfertigen: »Ja, wenn es keine Jäger gäbe, wer würde dann das Wild hegen? Wer erlöst die alten und kranken Tiere von ihrem Leiden?« Oder: »Ohne Jäger wären die Straßen gepflastert mit toten Tieren...« Oder: »Ohne Jagd würden die Rehe alle Bäume auffressen, und es gäb keinen Wald mehr...« Oder: »Ohne Jagd würde die Zahl der Wildtiere ins Unermessliche steigen, und Seuchen würden überhand nehmen!« Oder: »Ohne Jäger gäbe es gar keine Wildtiere mehr!«

Wissenschaftler haben die Lebenslüge der Jäger längst entlarvt: In unbejagten Gebieten Europas - wie in den ausgedehnten Nationalparks in Italien, in Irland oder im Nationalpark Schweiz finden

Tiere und Natur wieder in ein Gleichgewicht. Es gibt dort keine Überpopulation, keine Probleme mit »Verbiss« - im Gegenteil: Der Wald und die Artenvielfalt bei Tieren und Pflanzen nimmt zu!

An diesen Tatsachen können inzwischen auch die Jäger nicht mehr vorbeisehen. In Jagdzeitschriften ist zu lesen: »Vergessen wir die Märchen vom guten Heger, der nur alte und kranke Tiere schießt...« »Die Mehrheit würde das ohnehin nicht glauben und der gutgläubige Rest würde früher oder später dahinter kommen...«

Aus diesem Grund hat die Jägerpresse offenbar ihre Strategie geändert und steht zur Freude am Töten: »Beim Erlegen des Wildes erleben Jäger einen Kick, und zu dem sollten sie sich bekennen.« »Stehen wir zu unserer Freude am Beutemachen!« »Lobenswert dann das mutige Bekenntnis: "Ja, ich töte!"«

Sie können es nicht glauben? Dann blättern Sie einmal am Kiosk in den einschlägigen Jäger-Magazinen! Wir haben einige Ausschnitte für Sie zusammengestellt.

»JAGD IST NUR EINE FEIGE UMSCHREIBUNG FÜR BESONDERS FEIGEN MORD AM CHANCENLOSEN MITGESCHÖPE. DIE JAGD IST EINE NEBENFORM MENSCHLICHER GEISTESKRANKHEIT.«

Theodor Heuss, 1.
Präsident der Bundesrepublik Deutschland

gegenüber zu erklären. Warum also jagen wir eigentlich? Es gibt viele Antworten auf diese Frage und die meisten davon sind sicher auch legitim - wenn sie ehrlich gemeint sind. Was will ich damit sagen? Wir sollten uns davor hüten uns selbst und anderen Märchen über die Beweggründe für unser Tun aufzutischen. Wenn wir versuchen würden, uns als die selbstlosen Retter der Natur zu verkaufen, denen das Töten von Tieren eigentlich zutiefst zuwider ist, die es jedoch um der Sache willen auf sich nehmen, dann ginge dieser Schuss mit Sicherheit nach hinten los. Die Mehrheit



nicht so ist. Die Folge: Die Jägerschaft hätte auch bei dieser Gruppe den letzten Rest an Sympathie verspielt. Vergessen Sie also die Märchen vom »guten Heger, der nur alte und kranke Tiere schießt« oder den »großen Regulator«, der die



Auch andere Gruppen haben das Recht, sich in freier Natur zu bewegen - obwohl sie im Gegensatz zu uns Jägern dieses Recht nicht direkt von den Grundeigentümern »gepachtet« haben.

würde uns dies ohnehin nicht glauben und der gutgläubige Rest würde früher oder später dahinter kommen, dass dem

Bläserauftritte in der Öffentlichkeit sind wertvoll, sollten in ihrer Wirkung aber nicht überschätzt werden.



Jägerzeitschrift PIRSCH

GEDANKEN ZUM TÖTEN

Jagt der Jäger, um zu töten? Nein, er jagt, um Beute zu machen. Und obwohl dieses „Beutemachen“ untrennbar mit dem Tod verbunden ist, gibt es kaum einen Jäger, der jagt, um zu töten. – Die Unterschiede dazwischen werden im folgenden Beitrag deutlich.



Ein ganz normaler Jäger hatte jagdlichen Erfolg. Hat er getötet, um getötet zu haben?

Foto: Werner Nagel

Jagd gefragt werden, wird nach der Legitimation des Tötens gefragt. Lobenswert dann das mutige Geständnis: „Ja, ich töte!“

G gelegentlich ist zu hören, daß das Ziel des Jägers der Tod des Tieres sei. Ist das wirklich so? Nicht selten wird die Jagd romantisiert. Wo es darum geht, zum Töten der Tiere zu stehen, verweisen wir Jäger nicht selten auf die wunderbaren Naturerlebnisse, die wir im Zuge der Jagd erfahren. Dies ist eine Art der Flucht. Wenn wir von kritischen Zeitgenossen nach der

die emotionale Bequemlichkeit eher für diese weniger ernste Version der Jagd. Nicht wenige Jäger drückt immer einmal wieder die Frage: „Mein Gott, was richtetest du an, was hast du nur getan?“ Der Tod, den wir bringen, ist irgendwie eine furchtbar ernste Angelegenheit.

Irgendwann in werden statt, da vor seinem Ha heuerlichen Ak Vergebungsrite Kunst sowie K trägt die Spure zeln aber, unse befinden sich ti die Freiheit vor Eine Motivatio tuellen Leistun

Jägerzeitschrift PIRSCH

Freude an der Jagd

Dr. Bernd Balke äußerte sich in einem Leserbrief zur Zukunft des Waidwerks.

WuH 15/2003, Seite 96

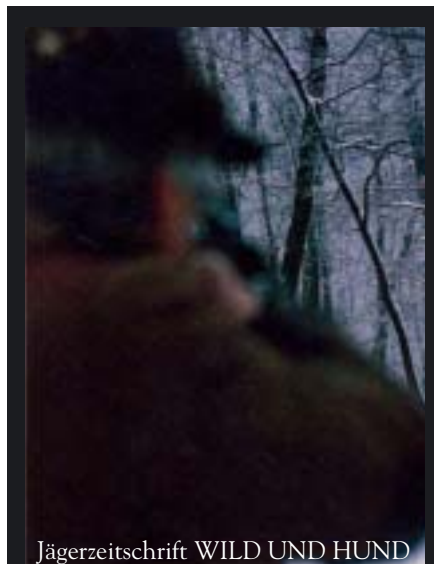
Keine Schädlingsbekämpfung Jagd ist waidgerechtes Verfolgen des wilden Tieres mit dem Ziel, es zu erbeuten.

Jagd ist eine höchst beglückende Tätigkeit des Menschen. Jagd darf auf keinen Fall zur Schädlingsbekämpfung verkommen, sonst wäre sie keine Jagd mehr!

Jägerzeitschrift WILD UND HUND

Wer jedoch versucht (was ich immer noch für das Beste halte) Nicht-Jägern im persönlichen Gespräch Einblick in das eigene Tun zu geben, der darf ruhig darauf hinweisen, dass der Spaß an der Sache einen Gutteil der Motivation des Jägers zur Jagdausübung ausmacht. Gleichzeitig sollte aber

Jägerzeitschrift PIRSCH



Jägerzeitschrift WILD UND HUND

wöhnlich anormale und perverse Teile der Gesellschaft verstaubt werden. Kühnle, der selbst Jäger ist, hält wenig davon, jagdliches Tun ausschließlich mit ökologischen Argumenten zu rechtfertigen. Sein Credo lautet: Beim Erlegen des Wildes erleben Jäger einen Kick, und zu dem sollten sie sich bekennen. Dabei ist ihm klar: „Bekennen kann man sich nur zu etwas, was man selbst genau kennt.“ Aber kennt sich der Jäger überhaupt selbst so genau? Weiß er,



Jägerzeitschrift WILD UND HUND

Die Forschung hat deutlich gezeigt: Dem Jäger geht es nicht um die Vernichtung eines speziellen Tieres, an das er sich herangepircht hat. Er erlebt aber seinen emotionalen Erfolg, den Kick, nur, wenn es ihm gelingt, das Leben eines speziellen Tieres zu vernichten. Das klingt paradox. Darum spricht die Universität Trier, an der die

der Jäger nicht bewusst. Bewusst ist ihm etwas anderes, das in diesem Zusammenhang wichtig ist: Nämlich die Tatsache, dass er selbst irgendwann sterben wird. In dieser Gewissheit vernichtet der Jäger das Leben eines wilden Tieres. Und dabei verschafft er sich unbewusst das Gefühl, die Natur mit ihrer beängstigenden Todesgewissheit zu beherrschen. So ist also die häufig kritisierte „Lust am Töten“ laut Kühnle nichts anderes als ein „hingebungsvolles Streben nach Überwindung des Todes durch Naturbeherrschung.“ Natürlich wird das Ziel, dem eigenen Tod ein Schnippen zu schlagen, ihn zu überwinden, nie erreicht. Aber unterbewusst stellt sich das Gefühl ein, den Tod im Griff zu haben, zumindest die Gewissheit des Todes einen Moment lang zu verdrängen.